

André Greilich **Pavels Idiot**



# Pavels

*André Greilich*

IDIOT

CONTE  
VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-936950-09-4

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede  
Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeiche-  
rung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© André Greilich

© CONTE Verlag, 2008

Am Ludwigsberg 80-84

66113 Saarbrücken

Tel: (0681) 416 24-28

Fax: (0681) 416 24-44

E-Mail: [info@conte-verlag.de](mailto:info@conte-verlag.de)

Verlagsinformationen im Internet unter [www.conte-verlag.de](http://www.conte-verlag.de)

Lektorat: Daniela Hartmann

Umschlag und Satz: Markus Dawo

Druck und Bindung: PRISMA Verlagsdruckerei GmbH, Saarbrücken

## *Verwirrende Nachrichten*

Pavel Mey war einunddreißig und je mehr er darüber nachdachte, wie alt er schon war, desto weniger wusste er, was er eigentlich in all den Jahren vorher gemacht hatte. Sie waren einfach vergangen, diese Jahre, und es schien, als sei dies ohne sein Zutun, geschweige denn seine Einwilligung, geschehen. Ganz ähnlich war es mit seinem Beruf. Ohne es zu wollen oder auch nicht zu wollen, war er Lehrer geworden und unterrichtete derzeit in einer Dortmunder Sprachschule Deutsch für Ausländer. Es hätte auch etwas anderes sein können, etwa die Arbeit bei einer Zeitung oder dem Radio, das hatte er während seines Studiums sogar mit einigem Erfolg bereits begonnen, doch dazu war es dann nicht gekommen, weil das Leben ihm für Entscheidungen keine Zeit gelassen hatte. Und wenn er bedachte, dass in früheren Zeiten ein Mann in seinem Alter bereits als gestanden, wenn nicht gar alt galt ...

Seit seiner Geburt war Pavel Mey auf dem rechten Auge blind. Zwar konnte er trotzdem problemlos sehen, allerdings war es ihm bis heute nur sehr schwer möglich, die richtigen Entfernungen zwischen Gegenständen abzuschätzen. Deshalb hatte er auch nie einen Führerschein gemacht. Nun saß er in der S-Bahn und las gerade eine Zeitung, die er dort gefunden hatte. Die sogenannte muslimische Welt, was immer das sein mochte (er sagte lieber *mohammedanisch*, in Anlehnung an *christlich* und *buddhistisch*), war aufgebracht wegen

einiger Karikaturen ihres Religionsstifters, die in dänischen und später dann in anderen Zeitungen der nichtmuslimischen Welt erschienen waren. Mohammed wurde darin als Selbstmordattentäter, als ein Brandstifter und Mörder dargestellt, als eine Bedrohung für jeden aufgeklärten westlichen Menschen. Außerdem nahm die Vogelgrippe derzeit Überhand, jetzt gab es sie schon in Deutschland, an der Ostseeküste war sie aufgetaucht, ohne von Zugvögeln eingeschleppt worden sein zu können, das Virus, dachte Pavel, war womöglich aus wirtschaftlichen Interessen entwickelt worden, um unliebsame Konkurrenz in der Nahrungsmittelbranche auszuschalten oder um einen Impfstoff verkaufen zu können. Oder beides. Doch dass Karikaturen für manche Menschen eine solche Provokation darstellen konnten, das verwunderte ihn schon. Man stelle sich die Darstellung einer Vergewaltigung der Gottesmutter vor, Jesus also ein Bastard, die Jungfernzugung endlich aufgeklärt, hier würde doch kaum jemand daran Anstoß nehmen, dachte Pavel, überreizt und nivelliert wie die Menschen waren, dazu lebten sie längst inmitten allzu vieler Bilder. Dass es jedoch auch eine ganz andere Welt gab, eine stärker dem Wirklichen verhaftete Welt, eine Wirklichkeit, die nicht aus Bildern für sich, sondern allein aus sich selbst bestand, wurde in solchen Situationen manchmal deutlich, überlegte Pavel. Und dann war da noch dieser wahnsinnige Staatsmann im Iran, ein Bombennarr mit unaussprechlichem Namen, er schien alle Klischees über die Mohammedaner durch seine Person zu bestätigen, nach dem Ende des Kalten Krieges war die Atombombe nun wieder präsent, hier wie auch andernorts, und auf der anderen Seite ein paranoider amerikanischer Präsident, ach, es war eine Welt, dachte Pavel, die wir als Kinder nicht gewollt hätten.

## *Maşallah*

Während Pavel über diese Dinge nachdachte, waren zwei junge türkische Männer, offenbar Studenten, denn sie waren erst an der Untergrundhaltestelle *Dortmund-Universität* in die S-Bahn zugestiegen, in ein Gespräch vertieft. Pavel hörte ihnen beiläufig zu, doch auf einmal merkte er auf, als ein bestimmtes Wort fiel, denn dieses Wort löste eine Erinnerung in ihm aus, die wie alle Erinnerungen, so lange man sie nicht erinnerte, nie vorhanden gewesen zu sein schien, doch auf einmal war sie da. Einer der Türken hatte *maşallah* gesagt, was so viel wie *großartig* oder *wunderbar* bedeutete (nahm man jedenfalls an, dass Worte überhaupt von der einen in eine andere Sprache übersetzbar waren), und Pavel sah in diesem Moment ein Bild vor dem inneren Auge, nämlich einen alten Ford-Transit, den er als Kind bei den Türken gesehen hatte, die in seiner Nachbarschaft gewohnt hatten. Das Auto stand irgendwann, vielleicht vor oder nach einer Reise zurück in die Heimat, auf dem Hof neben der blühenden Wiese, auf der im Sommer die klapprigen Plastiktische an dem Bretterverschlag ruhten, der den eigentlichen Hof von den geheimnisvollen Gemüsegärten hinter dem Haus abteilte. In der Windschutzscheibe hatte Pavel dieses Wort schon einmal gesehen, auf einem Schild, möglicherweise hatte dort auch gestanden *maazallah*, das war sogar wahrscheinlicher, denn dieser Ausdruck bedeutete im Deutschen so viel wie *Gott behüte*. Doch was immer genau damals auf dem Schild in

der Windschutzscheibe des alten Ford-Transit auch gestanden hatte, das soeben gehörte Wort sorgte dafür, dass Pavel die Bilder, in denen er als Kind leibhaftig gesteckt hatte, nun wie einen Film noch einmal sah, einen Film, der schöner zu sein schien als die damalige Wirklichkeit, denn jetzt war das Geschehen ja für alle Zeit vor seinen Eingriffen geschützt.

Pavel erinnerte sich, dass er als Kind eigentlich nicht mit den Türkenkindern in seiner Straße hatte spielen dürfen. Immer wieder hatte seine Mutter ihm in ihrem mahnenden Tonfall gesagt, die Türken seien ganz ähnlich den Straßenkindern, die einige Häuser weiter wohnten. Sie seien dreckig und kein guter Umgang für ihn. In seiner Familie nannte man solche Leute gemeinhin die *Asozialen*, weil sie eine vergleichsweise heruntergekommene Wohngegend bevölkerten und ihre Toiletten noch auf dem Flur hatten. Auch bei den Türken war vieles zwar anders, als Pavel es von zuhause her kannte, doch diese Leute waren sehr nett, auch wenn Pavel sie damals nicht richtig verstehen konnte in ihrer fremden Sprache.

Dort, bei den Türken, war ein Mädchen, sie hieß Gülcan, und mit ihr hatte Pavel als Kind gerne gespielt, wenngleich er es immer heimlich tun musste, was den Reiz des Spielens allerdings noch erhöhte. Gülcan war ihm wie eine Prinzessin gewesen mit ihrem schwarzen schimmernden Haar und ihrem schwerschönen dunklen Blick.

Als Pavel wieder einmal an dem großen Türkenhaus ankam, dessen grob umzäunter Garten schon von weit her zu sehen war, schellte er mit klopfendem Herzen an der Tür. Leider war Gülcan nicht da, wie ihre Mutter ihm in ihrem schlecht zu verstehenden Deutsch sagte. Aber sie komme gleich, will du warten? Pavel ging mit ihr in die fremdartige Türkencüche, in der es so ganz anders roch als bei ihm zuhause. Über dem Herd hing ein Kalender mit seltsamen goldenen Zeichen, die ein Foto von einem Wasserfall umrahmten. Will du trinken Tee?, fragte Gülcans Mutter in diesem Moment. Schüchtern bejahte Pavel, so dass sie ihm ein kleines bauchiges Glas hinstellte, das

ebenfalls mit einem feinen Goldrand umsäumt war. Golden wie zwei ihrer Zähne. Der Tee war heiß und sehr süß.

Pavel hatte diese Menschen als Kind dafür benediet, dass ihre Heimat im märchenhaften *Orient* lag, wo es diese prächtigen Städte mit den sonnenglänzenden Kuppeln gab, von denen aus die Händler auf Kamelen durch die Sahara bis nach Samarkand reisten. Es gab Räuber dort, wie in den Geschichten von Ali Baba, und auf den Marktplätzen saßen Männer im Schneidersitz, die einen Turban trugen und mit ihren Flöten gefährlich sich windende Schlangen aus Flechtkörben lockten. Und dieser rätselhaften Welt entstammte auch Gülcan, die in diesem Moment gerade durch die Küchentür herein kam. Als sie ihn sah, errötete sie für einen kurzen Moment.

Gülcan sagte, Hallo, doch lag in ihrer Stimme etwas Trauriges, das Pavel von ihr nicht kannte. Bevor sie zum Spielen in den Garten gehen konnten, den ihre Mutter vom Küchenfenster aus beobachten würde, erzählte Gülcan ihr etwas in ihrer melodischen Sprache, und ihre Mutter entgegnete etwas, das Pavel auch nicht verstand, doch es hörte sich ein wenig so an, als würden sie gemeinsam singen.

Als Pavel seinen Tee ausgetrunken hatte, gingen die beiden Kinder in den Garten. Der Junge und das Mädchen streiften durch die Gemüsebeete und entlang der verwilderten Sträucher. Sie spielten zuerst ein wenig, sie würden sich verirren, und Pavel wäre der Prinz, der sie beide sicher wieder zurückführen würde. Sie hatten das oft gespielt, und immer hatte Pavel gedacht, eigentlich war sie es doch, die ihn führte. Doch heute war es anders. Gülcan war wirklich traurig, das wurde Pavel sehr schnell klar. Schließlich setzten die Kinder sich hinter den Geräteschuppen. Sie schwiegen für einen langen Moment, bis Gülcan auf einmal bekümmert sagte, wir werden bald von hier fortziehen. Mein Vater hat nämlich eine neue Arbeit gefunden. Bedrückt nahm Pavel ihre Hand. Sie war warm und er wünschte sich in diesem Augenblick, sie nie wieder loslassen zu müssen. Ebenso lange, wie sie vorher geschwiegen hatten, sahen sie sich nun wortlos in die Augen

und ein leichter Wind ging, der Gülcan ihr langes Haar in feinen Strähnen ins Gesicht wehte. Werden wir uns dann nie wieder sehen?, fragte Pavel. Gülcan zuckte mit ihren Schultern und Pavel sah, dass sich eine kleine Träne aus ihrem Auge gelöst hatte. Da näherten sich ihre Münder auf einmal ganz wie von selbst und Pavel zitterte sehr, als er die Lippen des Mädchens plötzlich auf den seinen spürte.

Danach gab es keine weitere Erinnerung an Gülcan. Denn kurz darauf war sie tatsächlich fortgegangen, genauer, ihre ganze Familie, und eine Weile stand das große Türkenhaus leer, bis es schließlich irgendwann abgerissen wurde, weil Bauland für eine Reihe neuer Einfamilienhäuser benötigt wurde.

Das Schlimmste an der ganzen Situation war für Pavel gewesen, dass er seinen Eltern damals nichts davon erzählen konnte, denn sie wussten ja nicht, dass ihr Junge mit den Türken verkehrte. Weniger schlimm hingegen war die Einsicht, dass er Gülcan vielleicht sogar auf eine kindliche Art geliebt hatte. Doch auch das wusste Pavel eigentlich erst jetzt, da er sich auf einmal besann, dass er gleich würde aussteigen müssen, um seiner Arbeit in der Sprachschule nachkommen zu können.

## *Begegnungen*

Heute war sein erster Tag mit dem neuen Kurs. Es waren insgesamt fünfzehn Männer und Frauen aus verschiedenen Ländern, die er zu unterrichten hatte, unter anderem aus Afrika und aus der Türkei, aus Indochina und aus den selbständig werdenden Staaten der ehemaligen UdSSR. Er hatte die Liste mit den Teilnehmern schon vorab bekommen, bei Gudrun im Büro. Sie war einige Jahre älter als Pavel, hatte ein freundliches und offenes Wesen, war dabei unscheinbar und doch eine Frau mit starker Anziehungskraft. Auch sie war, genau wie er und wie die meisten der anderen Sprachlehrer am Institut, eine ursprünglich für das öffentliche Schulsystem ausgebildete Pädagogin und nur knapp der Totenstarre beamtenrechtlicher Daseinsverordnungen entkommen. In der Schule, so hatte Pavel während seines Referendariats erfahren, war es nämlich beinahe unmöglich, sinnvollen Unterricht zu machen, einfach weil es dort neben den zu vielen und zu großen Klassen voller überwiegend widerständiger Schüler (eine Haltung, die er sehr gut nachvollziehen konnte) unzählige Dinge gab, die man außerdem noch machen musste. Er nannte das verkürzt die drei Ks, nämlich *Klassenführung*, *Konferenz* und *Korrekturen*. Nüchtern betrachtet blieben als Anreiz, sich auf ein Leben als Studienrat einzulassen, nur die hohe Bezahlung und die soziale Absicherung übrig, das Leben selbst wurde früher oder später zur bloßen Fußnote. Freilich hatte Pavel Bewerbungen laufen, wie man

sagte, denn bei aller beruflichen Zufriedenheit, die ihm seine Arbeit als Sprachlehrer gab, lebte er seit Jahren im Grunde von der Hand in den Mund. Doch war dies eher eine Art Austausch von Postwurfsendungen, wie ihm schien, da er ebenso regelmäßig, wie er seine Unterlagen in ordnungsgemäßer Form verschickte, Absagen in ordnungsgemäßer Form in seinem Briefkasten vorfand, und das, obwohl die Presse doch immer wieder beteuerte, es fehle an guten Lehrern. Als er sich damals vor seinem Referendariat, das nun seinerseits schon wieder ein ganzes Jahr zurück lag, bei Gudrun im Institut beworben hatte, bedurfte es hingegen nicht mehr als eines Gespräches. Seitdem hatten Deutschkurse für Ausländer ihn über längere Strecken hinweg vor der Unmündigkeit einer arbeitslosen Existenz bewahrt und würden das, dank des neuen Zuwanderungsgesetzes, zumindest auch in den nächsten Jahren noch tun.

Als er zum Bahnhofsausgang kam, saß dort wie jeden Morgen Reiner, ein Obdachloser. Er grüßte Pavel und Pavel grüßte zurück. Wie geht's?, fragte er und Reiner sagte, ach, es geht. Ich warte. Worauf?, fragte Pavel. Ich warte auf etwas anderes, entgegnete Reiner, etwas, von dem ich im Augenblick noch nicht weiß, was es ist. Aber ich werde es erkennen ... Übrigens, hast du vielleicht 'n Euro für mich? Ich hab' selbst nicht viel Geld, sagte Pavel und Reiner nickte, geht klar. Sie verabschiedeten sich voneinander und Pavel ging in Richtung der Sprachschule.

Die Sonne schimmerte blasskalt hinter den milchigen Wolken hervor und schwere leichte Flocken sanken wie ein weißer Regenschauer hinab in die Straßen und auf die Dächer. Seit Wochen schon fiel der Schnee auf die froststarre Welt, fluffige Zentimeter, hell und strahlend auf den Zweigen, den Autodächern, allorts, jeden Morgen aufs Neue und dann den ganzen Tag hindurch bis zum Abend, und das, obwohl es bereits März war.

Nach dem Kurs wollte Pavel erst etwas essen und dann anschließend ins Bordell gehen, das hatte er sich so vorgenommen, und so-

gleich eilten seine Gedanken zu jenem Ort in der Nähe des Bochumer Rathauses. Von weitem, dachte er, kam man die kaum beleuchtete, von rissigen Mauern gesäumte Straße unter der Eisenbahnbrücke her entlang, wirkte der kleine plötzliche Eingang in die Bordellstraße wie jener Augenblick, da man sich von einem auf den nächsten Moment als träumend erkannte. Niemand wusste, wie lange man es tatsächlich bereits tat, denn während man träumte, war man wach, insofern als man nicht über sein Tun reflektierte. Auf einmal also träumte man, und ebenso spazierte man auf einmal die enge Häusergasse entlang, schaute in die ersten Fenster und sah dort die ersten lockenden Körper, sie nickten einem zu, man ging weiter, denn es gab noch vieles mehr zu sehen, nur nicht das Erstbeste, auch die anderen wollten zunächst begutachtet sein, manchmal grüßte man sich, da man sich bereits kannte, lächelte, ging weiter, dann drang man tiefer ein und umrundete den ersten Häuserblock, das Neonlicht wurde greller, die Fensterchen bunter, die Damen darin interessanter. Wir tun dir doch nix, sagte eine, komm doch mal rein, sagte eine andere, ganz so, als wohnten die Damen dort und man selbst sei nach wie vor ein sie Träumender.

Und als ein solcher ging man weiter, dem Erwachen noch ganz entrückt, wollte sehen, wollte von der Welt etwas kosten, nur ein Stückchen hier und nur ein wenig dort, dann wollte man weiter gehen, ein Liebesblick im Herzen würde genügen, doch weil man außerdem ein Mann war, blieb man schließlich irgendwo und bezahlte und ließ sich in ein kleines Zimmerchen führen.

Dort sah es aus wie zuhause bei ihr, entspannt brummte rötliches Licht von der Zimmerdecke, eine einfache Liege mit einem Tuch darauf genügte, ein Waschbecken, ein Sofa, Peitschen vielleicht, Phalli, batteriebetrieben, sie war möglicherweise Asiatin; oder schon älter, vielleicht sah sie aus wie von nebenan, jedenfalls kümmerte sie sich ganz um das Wohlergehen ihres Somnambuls, massierte, pulsierte,

ließ sich anfassen, ließ eindringen und seine Unrast an ihrem Körper schließlich stillen.

Dann ging man wieder, nun erwacht, man war zufrieden und zugleich enttäuscht, denn erneut hatte man erfahren, dass auch hier kein Lieben war. Doch wenigstens blieb ihr Geruch noch eine Weile ... So jedenfalls stellte es sich Pavel in seiner Vorfreude auf einen gelingenden Nachmittag vor.

Eigentlich, so dachte er in diesem Augenblick, hatte er alles im Leben erreicht. Er hatte es geschafft, nicht wirklich arbeiten gehen zu müssen und trotzdem regelmäßig Geld zu bekommen für eine Tätigkeit, die ihm Spaß machte. Als Kind hatte Pavel befürchtet, arbeiten zu gehen sei etwas, das seinem Wesen nach nicht mit Freude verbunden sein könnte, und deshalb etwas, das man so lange es ging vermeiden müsste. Ich habe Geld, überlegte er, und ich kann mit einer Frau schlafen, wann immer ich gerade möchte. Durch die Wirren von Beziehungen musste man wohl erst einmal hindurch, dachte er, um schließlich die sehr vorteilhaften Möglichkeiten eines Bordells nutzen zu wollen. Und Liebesverkäuferin (so nannte er die Prostituierten, wobei die Betonung für ihn dabei durchaus auf dem Wort *Liebe* lag), überlegte Pavel, einen vollkommeneren Beruf konnte es für eine Frau ihrem Wesen nach doch eigentlich gar nicht geben, und mit diesem Gedanken war er längst wieder vertieft in seine Vorfreude auf den Nachmittag.

Doch heute sollte alles ganz anders kommen.

Als Sprachlehrer betrat Pavel Mey den Kursraum, warf einen kurzen freundlichen Blick in die Runde der umsitzenden Männer und Frauen, sagte sehr deutlich, guten Morgen, setzte sich dann an seinen Tisch, um die Unterlagen hervorzuholen, die Anwesenheitsliste für das Bundesamt sowie das Lehrbuch, Letzteres eher aus einer Gewohnheit heraus, denn am Anfang brauchte man es noch nicht, mit dem gegenseitigen Vorstellen würde man problemlos den kompletten ersten Kurstag verbringen können. Doch zunächst die Namen für die

Liste. Alphabetisch las Pavel einen nach dem anderen vor und automatisch erwiderte irgendwer im Raum, er oder sie sei gemeint, dann machte Pavel ein Kreuzchen und las den nächsten Namen, musterte den entsprechenden Menschen für einen Augenblick, eine Geste, die für ihn eine rein technische Bedeutung hatte, von manchem jedoch möglicherweise als überheblich oder herrisch oder typisch deutsch aufgefasst wurde, möglicherweise auch nicht, es dauerte immer eine ganze Weile, bis der Mensch hinter seinem Namen, und das galt für beide Seiten, hervortrat.

Wie üblich waren nicht alle Kursteilnehmer anwesend, wie üblich saßen Menschen hier, die nicht auf der Anwesenheitsliste standen, wie üblich klopfte es nach einer Weile an der Tür, die Tür ging auf, und Pavel schaute auf, wollte sagen, herzlich willkommen, doch bevor er seinen Mund öffnen konnte, versteinerte dieser für einen Moment zusammen mit seinem restlichen Körper, denn in der Tür stand eine kleine junge Frau mit dunklem zurückgebundenen Haar, grüßte verlegen und hatte zugleich die wunderbarsten Augen von allen, unergründlich. Ihr Name war Inanna Alraies.

Tatsächlich sagte Pavel, herzlich willkommen, bitte setzen Sie sich, und fuhr fort mit dem Verlesen der letzten zwei Namen auf der Liste. Anschließend stand er auf, ging im Kursraum auf und ab, sagte, mein Name ist Pavel, dabei zeigte er auf sich selbst, wiederholte es und fragte überdeutlich, wie heißen Sie? Eine Schwarzafrikanerin antwortete in englischem Anfängerdeutsch, ischeiße Mbonge, ischcomeaos die Kenia, schbinn seksunswansig Jarre alt, und auf diese Weise ging es den ganzen Morgen über dann weiter, man begann seine persönlichen Daten aufzuschreiben, man begann zu buchstabieren und sich ein wenig kennen zu lernen. Bis auf jene Situationen, in denen Pavel zu Inanna als Lehrer sprechen musste, versuchte er, ihren Blick zu vermeiden. Denn sie erinnerte ihn stark an ein Mädchen aus seiner eigenen Schulzeit, sie hatte Yvonne geheißen und sie hatte dieselben Augen gehabt wie Inanna. Oder umgekehrt. Es waren